

Lukas 16, 1 – 9 Vorletzter So. im Kirchenjahr

Zwei Dinge sind unendlich, sagt Albert Einstein. Das Universum und die menschliche Dummheit. Aber bei dem ersten bin ich mir nicht ganz sicher.

Schwestern und Brüder,
der Urheber dieses Gleichnistextes hätte dem nicht so zugestimmt,
weil doch hier ausdrücklich menschliche Klugheit gelobt wird.

Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

So heißt es im Vers 8,
aber vielleicht gehört der ja schon gar nicht mehr zum ursprünglichen Bestand dieses Gleichnisses.

Jedenfalls gibt es Theologen, die das behaupten und auch gute Gründe nennen können. Also muss jedermann und jedefrau sich entscheiden. Aber auf Entscheidung kommt es ja immer an im Leben. Und wer sich entscheidet, rechnet sich zuvor die positiven Chancen für sich aus, wo es am Ende hinausläuft.

Und so kommt dieses Gleichnis wie so ein Irrgartenbild aus einer Rätselzeitung daher. Es gibt zwar verschiedene Einstiege in den Irrgarten, aber tatsächlich führt nur einer zum Ziel. Ist also der Herr aus Vers 8 identisch mit jenem reichen Mann aus Vers 1, der eben diesen Verwalter hatte, der ihm sein Vermögen verschleudert hatte. Von unserem gesunden Menschenverstand her gedacht, und der denkt eigentlich immer ökonomisch, ist es stark anzuzweifeln. Denn dann würde ein Betrogener seinen Betrüger loben. Oder spricht im Vers 8 Jesus selbst? Ist das sein Kommentar zu diesem Gleichnis? Benutzt Jesus diesen Vergleich, um die Entschlossenheit des Verwalters zu Würdigen, die hier allerdings eine kriminelle Tat ist, um die eigene Haut zu retten? Ist Unrecht klug? Eine solche Aussage lässt sich nicht mit der Verkündigung Jesu in Zusammenhang bringen. Also muss man vielleicht noch genauer nachschauen.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.

Hier wird ein Mensch beschuldigt. Doch die Frage ist, wer die Beschuldigung ausspricht? Das ist entscheidend für den Fort- und Ausgang dieser Geschichte.

In der Rudolstädter Stadtkirche gibt es in einem Epitaph ein schön gearbeitetes Relief. Die Trinität sitzt über Adam und Eva zu Gericht. Das Corpus delicti liegt auf dem Richtertisch, die 10 Gebote, und der Teufel erhebt Anklage gegen die Gefesselten.

Das Wort leitet sich vom griechischen Diabolos her, der Durcheinanderwerfer.

In unserem Text wird für die Beschuldigung ein Wort benutzt, das sich also von dem griech. Wort für Teufel herleitet. Der Diabolos verbirgt sich hinter dieser Anklage.

Das macht deutlich, dass es sich hier um eine Anschuldigung in feindlicher Absicht handelt. Doch was wird vorgeworfen?

er verschleudere ihm seinen Besitz.

Von persönlicher Bereicherung und betrügerischem „Auf die Seite bringen“ ist ja gar nicht die Rede. Also hier geht einer sehr großzügig um mit dem Gut seines Herrn, und als er entdeckt wird, denkt er ebenfalls nicht daran sich selbst in der Art abzusichern, dass er das Gut seines Herrn für sich als Notrente beiseite bringt, sondern im Gegenteil, nun teilt er erst recht und weiter aus an die, die Schuldner sind. In unserem Gleichnis trifft also niemanden der Vorwurf der persönlichen Bereicherung,

wie wir das vielleicht vorschnell aus unseren Bezügen und Kontexten gewohnt sind. Wie oft geht das bei uns als Schlagzeile durch die Tageszeitung und ruft Empörung hervor, selbst bei denen, die es genau so machen – vielleicht nur etwas geschickter. Wir sind eben immer gewohnt, von uns her zu denken. Doch dieses Gleichnis zwingt uns dazu von Jesus her zu denken, damit am Ende alles richtig wird. Nicht wir sind gemeint, sondern Jesus selber verbirgt sich hinter diesem Verwalter, der der Vergeudung beschuldigt wird und der dennoch diesen begonnen Weg konsequent zu Ende geht.

er verschleudere ihm seinen Besitz

Jesus bringt Gottes kostbarstes Gut, seine Liebe und Güte und Barmherzigkeit unter die Menschen, von denen im Gleichnis erzählt wird, dass sie Schuldner sind.

Er nahm es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
heißt es im Christushymnus.

Dessen wird er angeklagt. Denn der Auseinanderbringer verliert seinen Einfluss, wenn die guten Gaben Gottes unter die Menschen kommen. Und wenn wir nach unserem Platz in diesem Gleichnis, nach unserer Rolle in diesem Bibliodrama fragen und suchen, dann werden wir ihn nur finden in den Schuldnern des reichen Mannes, deren Schuldenlast gemindert und am Ende durch das Kreuz gar ausgetilgt wird.

Wir finden unseren Platz in den Personen, denen Schulden genommen sind, vor deren Häusern der abgesetzte Verwalter steht und anklopft. Und die Frage bleibt, ob wir den, der so anders ist dann auch hineinlassen in unsere Häuser, in unser Leben?

Und welche Konsequenzen erwachsen uns daraus, dass wir einen, der so gehandelt hat und handelt bei uns aufnehmen.

Gottes Liebe verschwenderisch unter den Menschen auszuteilen.

Heute steht ja nicht nur dieses schwierige Gleichnis vor uns.

Mit dem heutigen Tag tritt zugleich ein schwieriges Stück unserer Geschichte vor uns hin. Heute ist Volkstrauertag, wir gedenken der Toten, wir denken an die Opfer der Gewalt der Weltkriege und die Wunden die ihr sinnloses Sterben den Völkern der Welt geschlagen hat. Und über dem vorletzten Sonntag im Kirchenjahr steht das Schriftwort:

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl

Und gerade der Volkstrauertag ruft uns in Erinnerung, dass wir zugleich Opfer als auch Schuldner verfehlten menschlichen Lebens sind.

Ob man als Opfer oder als Schuldner vor dem Richterstuhl steht, das ist ein Unterschied. Wenn ein Mensch vor Gericht steht, ob es nun eines unserer Lifestyleidole ist, das wegen einer gigantischen Steuerhinterziehung angeklagt ist, oder ein krankhaft fehlgeleitete Kinderschänder.

Inmitten vieler Menschen sitzt der Angeklagte da und alle Augen sind neugierig auf ihn gerichtet, wenn er zur Rechenschaft gezogen wird. Festgestellt wird nun, was nach menschlicher Einsicht in seiner Sache offenbar ist. Und erkannt wird nun, was ihm deshalb nach menschlichem Urteil zukommen soll, womit er sich dann wohl oder über abzufinden hat. Vielleicht, dass er Berufung einlegen wird, was aber doch nur bedeutet, dass er noch einmal vor ein anderes Gericht kommen wird.

Und dann geht das Leben weiter. Für alle beteiligten Personen, und so auch für den Angeklagten und nun Verurteilten. Andere Ereignisse werden folgen. Aber wie ist das menschliche Urteilen so klein und wie versinkt das alles vor dem, was uns im Wochenspruch gesagt wird.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Denn wenn das geschieht, dann geht das Leben nämlich nicht weiter.

Jedenfalls nicht so, wie wir es hier kennen und lieben. Weder in die Höhe, noch in die Tiefe. Wenn das ist und geschieht, dann ist es damit dann am Ende.

Alles, der Himmel und die Erde in ihrer jetzt sichtbaren Gestalt, die Weltgeschichte so wie wir sie jetzt erleben und beurteilen, wir selbst mit Allem was wir waren, sind und sein werden – dieses Ganze wird dann vergangen sein.

Das ist der Horizont, in dem wir uns diesem Gleichnis stellen müssen. Auch mit allen menschlichen Gerichtsszenen und Verurteilungshandlungen wird dann vorbei sein. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Auch was unser Glaube aus unserem Leben gemacht hat und macht, das wird offenbar werden. Wo er uns getragen, Türen geöffnet und Brücken gebaut hat, das wird offenbar werden.

Zwei Dinge sind unendlich, sage ich am Ende dieser Predigt :

Das Universum und die Liebe Jesu Christi.

Aber bei dem ersten bin ich mir nicht ganz sicher.

Oder, um es noch deutlicher in der Bildersprache unseres Gleichnisses auszudrücken:

Dass wir, in deren Leben der Auferstandene eintritt, dass wir wie er klug handeln und die Gaben Gottes austeilen, die er uns gibt: die Liebe des Vaters, Schulden klein schreiben, ja erlassen wie wir in der 5. Bitte des Vaterunsers gebunden sind und nach dem fragen und suchen, was am Ende Bestand hat.

Dass ein solcher Blick auf die Güte Gottes auch unsere materiellen Güter mit einschließen will, darauf weist der 9. Vers hin, in dem es heißt:

Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Und wenn wir so offenbar werden, und das widerfährt dem Glaubenden schon jetzt, wenn er in den Spiegel des Wortes Gottes schaut, dann werden wir auch mit Beschämung erkennen, was alles unnütz ist in unserem Leben und was bleibenden Sinn und bleibenden Halt und Trost schenkt.

Und das haben wir, weil er, Jesus, entschlossen handelt. Was also bleibt am Ende, das hat mit ihm zu tun.

Nun aber bleiben,

sagt Paulus am Ende des Hohen Liedes

Glauben, Hoffnung und Liebe.

Das sind Gaben, die er austeilt mit vollen Händen, sie machen uns reich, und sogar noch reicher, wenn wir es genau so machen wie er.

Amen.